

3. Systematische Theologie

DANZ, CHRISTIAN, *Grundprobleme der Christologie* (UTB M 3911). Tübingen: Mohr Siebeck 2013. IX/281 S., ISBN 978-3-8252-3911-4.

Infolge der Modularisierung des akademischen Studiums erscheinen vermehrt knappe Einführungen und Überblicksdarstellungen, wie sie bislang vor allem aus dem englischen Sprachraum bekannt waren. Im Rahmen der entsprechenden UTB-Reihe hat für die Christologie nun Christian Danz (= D.), Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, ein solches Werk vorgelegt. Es geht ihm dabei ausdrücklich darum, die Christologie vor dem von der Moderne markierten Problemhorizont zu entfalten. Dieser besteht darin, dass Glaube und Geschichte immer mehr auseinandertreten (1–11). Wie D. darlegt, wurde seit dem 18. Jhd. eine stetig größere Differenz zwischen dem „Jesus der Geschichte“ und dem „Christus des Glaubens“ ausgemacht (13–54). Die Krise der in ihrer Formulierung wesentlich auf die Alte Kirche zurückgehenden, danach weiter ausgeformten Christologie verschärfte sich noch einmal, als die ihr zugrundeliegende Metaphysik in Frage gestellt wurde (55–141). Vor diesem Hintergrund will D. die verschiedenen im 20. Jhd. unternommenen Reformulierungsversuche verstehen, ausgehend vom mittels historisch-kritischer Exegese erhobenen „Jesus der Geschichte“ zum „Christus des Glaubens“ gelangen (143–192). Wirklich zufriedenstellend geschehe dies indes nicht, weswegen D. abschließend die dogmatische Christologie als Selbstdarstellung des von der Geschichte abgelösten Glaubens beschreibt (193–240). – Schon dieser geraffte Überblick zeigt, dass es D. um weitaus mehr geht, als bloßes dogmen- und theologiegeschichtliches Basiswissen zu vermitteln, obwohl Literaturhinweise am Beginn der jeweiligen Kapitel eine vertiefende eigene Beschäftigung mit den Themen ermöglichen und knappe Zusammenfassungen an deren Ende für Studierende gewiss hilfreich sind. Statt nur fremde Positionen vorzustellen, skizziert D. einen eigenen christologischen Entwurf, der dem in der Moderne erreichten Problemstand genügen soll. Seine Kernthese ist dabei die folgende: „Es gehört zu den fundamentalen Ergebnissen sowohl der historischen als auch der christologischen Debatte in der Moderne, dass sich das empirische und das religiöse Bild der Geschichte nicht mehr zusammenführen lassen. Beide Perspektiven auf die Vergangenheit sind nicht nur gleichermaßen notwendig, sondern stehen auch in einem Wechselverhältnis zueinander. Die theologische Christologie hat allein die Funktion einer Selbstbeschreibung des Glaubens und seines geschichtlichen Eingebundenseins. Deshalb ist die systematisch-theologische Christologie als ein notwendiger Ausdruck der Selbstverständigung der christlichen Religion über sich selbst zu verstehen. Das Bild des Glaubens von seiner eigenen Geschichte fällt jedoch nicht mit der empirischen Historie zusammen. Die geschichtswissenschaftliche Rekonstruktion der Stiftergestalt des Christentums – das haben die diversen Etappen der Forschung deutlich gemacht – wird zwar nie zu einem abschließenden historischen Porträt führen, aber sie hat doch Jesus von Nazareth in die jüdische Religionsgeschichte eingeordnet. Zwischen der Geschichtswissenschaft und der Dogmatik – so die zu entfaltende These – besteht ein unreduzierbares Wechselverhältnis“ (9, ähnlich auch 109 und 209 f.). Gleich einer Ouvertüre klingen hier die wesentlichen Themen und Motive an, die im Weiteren moduliert werden. Zentral ist für D. dabei, die Christologie als Modus der Selbstverständigung der christlichen Religion zu beschreiben. Gewährsleute für diesen Ansatz sind vorrangig evangelische Theologen wie etwa Paul Tillich (199 f., 202, 207) und Emanuel Hirsch (193, 209 f., 214–222), die über die liberale Tradition des 19. Jhdts. hinausgehend eine moderne-kompatible Sichtweise des Glaubens schaffen wollten. Für sie markierten Kants Philosophie und das historische Bewusstsein eine epochale Zäsur, die eine umfassende Reformulierung des Christlichen erforderte. Derselben Überzeugung ist auch D., geht er doch davon aus, dass sich die überlieferte dogmatische Christologie seit der Aufklärung in einem Auflösungsprozess befindet. Nicht zuletzt seien die Aporien des klassischen Lehrbegriffs hervorgetreten, gleich, ob dieser an der Vorstellung zweier Naturen oder an der Einheit der Person orientiert sei (123 f., 128, 191, 193, 209, 215, 227). Außerdem sei die Metaphysik obsolet und müsse durch die Reflexion der Religion abgelöst werden (57, 75, 191). Ob und inwieweit die Theologie überhaupt auf die Metaphysik gleich welcher Spielart verzichten

kann, wird von D. freilich nicht eigens diskutiert; ebenso wenig die Frage, ob eine Ontologie, die sich an der Vorstellung von Substanzen orientiert, wirklich überholt ist, was zumindest von manch analytisch geprägten Philosophen anders gesehen werden dürfte. Vieles von dem, was D. anführt, findet sich bereits bei Adolf von Harnack oder Friedrich Loofs, für die es als ausgemacht galt, dass die auf dem Konzil von Chalcedon formulierte Formel keinerlei positiven Erklärungswert besitzt, sondern nur Widersprüchliches nebeneinanderstellt und insofern aporetisch ist. Dabei handelt es sich jedoch zunächst einmal um eine These, die eigens zu diskutieren wäre, zumal man auch zu anderen Schlüssen kommen könnte – verwiesen sei nur auf die Überlegungen von „Hans-Joachim Höhn: Gott – Offenbarung – Heilswege. Fundamentaltheologie. Würzburg 2011, 274–278“. Zu D.s Referenzautoren zählen jedoch bevorzugt solche Theologen, die für einen aufgeklärten Protestantismus stehen, während fremdsprachige Literatur und konfessionell anders gelagerte Diskurswelten kaum berücksichtigt werden. So wird die katholische Theologie eher beiläufig wahrgenommen und zum Teil harsch kommentiert (7 f., 236), obwohl beispielsweise Thomas Pröpper und Georg Essen Überlegungen angestellt haben, welche die Erkenntnisbedingungen der Moderne ausdrücklich mit einbeziehen. Selbst anglikanische Autoren bleiben unberücksichtigt. Insgesamt hinterlässt die Lektüre der „Grundprobleme der Christologie“ darum einen zwiespältigen Eindruck: Die Problemdarstellung und die vorgeschlagene Problemlösung sind miteinander verquickt. Mindestens ebenso sehr wie an der Vermittlung von Standardwissen und solider Information ist D. nämlich an einem systematischen, lutherisch geprägten Entwurf der Christologie interessiert, der Überzeugungen eines bestimmten Segments deutscher Universitätstheologie aktualisiert. Das mag intellektuell anregend und reizvoll sein, dürfte jedoch den Einsatz des Buches im Lehrbetrieb nicht unwesentlich erschweren.

B. DAHLKE

LARENTZAKIS, GRIGORIOS, *Die orthodoxe Kirche: Ihr Leben und ihr Glaube* (orientalia – patristica – oecumenica; Band 4). Berlin [u. a.]: LIT 2012. 234 S., ISBN 978-3-643-50457-9.

Nicht zuletzt im Zuge des zusammenwachsenden Europas nach dem Ende des Kalten Krieges begann man in den westlichen Ländern, die christliche Orthodoxie neu wahrzunehmen. Es gab gewaltige Defizite zu bewältigen, und gute Darstellungen waren rar. Eine ebenso befremdliche wie bemerkenswerte Entwicklung zumal in Kreisen der russisch-orthodoxen Kirche sorgt für zusätzlichen Bedarf an Aufklärung. Vergessen scheinen die Jahrzehnte der zum Teil blutigen Pressionen in der Sowjetunion. Ein noch in jenen Jahren sozialisierter Klerus ist oft genug theologisch nicht hinlänglich ausgebildet. Obskurantismus tritt an die Stelle von Orthodoxie, wenn dann den Gläubigen im Brustton der Überzeugung vermittelt wird, dass mit der möglichen Wahl eines Schwarzafrikaners zum neuen Papst das Ende der Menschheit eingeleitet würde. Die dekadente westliche Welt samt Liberalismus und Demokratie seien schließlich reif, von einer russischen Idee der wahren Werte abgelöst zu werden.

Da bei derlei Verlautbarungen zudem subtil vermittelt wird, dass es sich bei der russisch-orthodoxen Kirche um die exklusive Vertretung der Orthodoxie insgesamt handelt, ist es um so begrüßenswerter, dass mit der vorliegenden Ausgabe des griechischen Gelehrten Grigorios Larentzakis eine seriöse Einführung in die Glaubenswelt der Orthodoxie ermöglicht wird. „Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube“ ist in dritter Auflage wieder greifbar.

Der 1942 in Kreta geborene Theologe Grigorios Larentzakis (= L.) lehrte über Jahrzehnte orthodoxe Theologie in Graz und hat im Laufe der Jahre ein beeindruckendes, wissenschaftlich fundiertes Werk geschaffen.

In sieben Themenblöcken, die in sich wie auch in der Anordnung ihrer Reihenfolge nach einer inneren Logik aufgebaut sind, erläutert L. Aspekte der orthodoxen Glaubenswelt. Neben der orthodoxen Theologie, dem Sakramentenverständnis und Glaubensinhalten skizziert der Autor den Stellenwert der Heiligenverehrung und der Ikonen. Spiritualität und Liturgie belegen die praktische Ausrichtung orthodoxer Frömmigkeit. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass zwei dieser übergeordneten Themenfelder der Ökumene wie auch dem interreligiösen Dialog gewidmet